

Wechselbäder sollen gut sein für die Gesundheit. Doch dieses Wechselbad, das uns das heutige Evangelium zumutet, das sorgt eher für Verwirrung.

Da erzählt Jesus zunächst zwei sehr optimistische Gleichnisse, in denen ein Mann und dann ein Kaufmann bereit sind, für etwas äußerst Begehrtenwertes alles, was sie haben, zu investieren, und das nicht etwa nach mühsamer Überwindung, sondern vielmehr mit Begeisterung, mit großer Freude.

Doch dann folgt noch ein drittes Gleichnis, das diese Freude ganz erheblich dämpft: Denn, wer nicht bereit ist, alles einzusetzen, der wird wie ein schlechter Fisch beim Fischfang ausgesondert und in den „Feuerofen“ geworfen, wo „Heulen und Zähneknirschen“ (V 52) herrschen.

Hier gilt es zunächst, sich daran zu erinnern, dass diese Gleichnisse zwar auf Jesus selber zurückgehen, dass aber die Zusammenstellung im heutigen Evangelium das Produkt des Evangelisten ist. Darum richtet sich die Frage nicht an Jesus, sondern an den Evangelisten, warum er gerade dieses düstere, dritte Gleichnis an die anderen beiden angehängt hat.

In allen drei Gleichnissen geht es um das „Himmelreich“, um das Reich Gottes. Genau das ist gemeint mit diesem Schatz im Acker und dieser kostbaren Perle. Das bedeutet, dass, um in dieses Reich Gottes zu gelangen, es unbedingt notwendig ist, alles, und zwar ausnahmslos alles dafür einzusetzen. Dabei ist es unerheblich, wie viel oder wie groß dieses „Alles“ ist; auf den Schatz im Acker stößt ein vermutlich armer Tagelöhner, die kostbare Perle findet ein reicher Kaufmann. Allein auf dieses „Alles“ kommt es an. Deshalb klebt an diesem Reich Gottes auch kein Preisschild. Alles was einer hat, seine ganze Existenz gilt es, dafür einzusetzen. Alles oder Nichts. Billiger geht es nicht.

Gerade, wenn deshalb jetzt bei uns die Alarmglocken zu läuten beginnen, dann gilt es, sehr gut wahrzunehmen, dass hier mindestens genauso entscheidend genannt werden: diese Freude und diese Begeisterung, mit der dieses „Alles“ eingesetzt wird. Da findet sich nicht die leiseste Spur davon, dass es große Überwindung oder ein langes, inneres Ringen gekostet hätte; es fällt ausgesprochen leicht, alles für dieses Reich Gottes zu investieren.

Eine solch radikale und gleichzeitig freudige Investition ist allerdings nur für den möglich, der sehr genau weiß, was dieser Schatz, was diese Perle wert ist. Auf das Reich Gottes übertragen bedeutet dies: Die, die wirklich alles dafür einsetzen, die wissen sehr genau darum, dass es sich bei diesem Reich Gottes um etwas handelt, das ihnen ein völlig neues Leben ermöglicht, das so besonders, so kostbar ist, dass es selbst durch ein noch so großes Vermögen niemals „erkauft“ werden könnte; es ist einfach unbezahlbar.

Bereits hier beginnen für uns die ersten Schwierigkeiten. Ist es uns heute wirklich noch bekannt, was Jesus mit dem Reich Gottes meint?

Diese Unsicherheit hat Folgen. Um sie im Bild der Gleichnisse auszudrücken: Der Tagelöhner könnte sich ja auch damit begnügen, zu wissen wo der Schatz liegt; aber mit dem Erwerb des Ackers eilt es nicht, oder wie der Schwabe sagt: „Auf etwas Sicheres ist gut warten“. Der Kaufmann könnte sich die Perle auch reservieren lassen, dann pressiert es mit der Investition nicht mehr.

Im Klartext: Es besteht die Gefahr, dass sich einige damit zufrieden geben, dass sie um dieses Reich Gottes zwar wissen, es sich als eine Option für später einmal auch offen halten, aber ihre Investition dafür noch etwas zurückhalten, vielleicht mal eine „Anzahlung“ leisten.

Damit wird das Reich Gottes zu einer Art Versicherung, von der eine ungemein beruhigende Wirkung ausgeht. Und allein auf dieses Gefühl kommt es vielen an. Aber an der konkreten, aktuellen Lebensweise ändert sich nicht das Geringste.

Exakt an dieser Stelle greift der Evangelist ein, indem er sein drittes Gleichnis den beiden vorausgehenden anfügt, das ausdrücklich vor diesem Hinauszögern warnt. Das Gleichnis vom Fischfang, bei dem die schlechten Fische ausgesondert und weggeworfen werden, deutet er ja selber: Am Ende der Welt werden Engel kommen „und die Bösen aus der Mitte der Gerechten aussondern.“ (V 51) Gerade der Zusammenhang mit den beiden vorausgehenden Gleichnissen hilft hier bei der Deutung: Es genügt nicht, nur vom Reich Gottes zu träumen, es ist sogar ein Mißbrauch, wenn es nur benutzt wird, um ein beruhigendes, frommes Wohlgefühl zu erzeugen. Es kommt vielmehr darauf an, dieses Reich Gottes jetzt schon zu leben, durch dieses Reich Gottes sein ganzes Leben radikal verändern zu lassen, was aber nur möglich ist, wenn wirklich alles, wenn die ganze eigene Existenz in dieses Reich Gottes investiert wird.

Spätestens jetzt kommt uns dieses Evangelium unangenehm nahe. Denn diese Absicherung, die der Evangelist mit der Anfügung des dritten Gleichnisses vorgenommen hat, die ist auch und gerade uns nicht ganz fremd.

Wir wissen um diesen Schatz, wenn auch nur ziemlich verschwommen; deshalb fällt es nicht sonderlich schwer, ihn dort liegen zu lassen, wo er liegt. Denn soviel ahnen wir: Wenn wir ihn bergen, dann verursacht er gewaltige Veränderungen. Und die können wir auf keinen Fall zulassen. Wir wissen um diese kostbare Perle, aber der Preis, die damit verbundene radikale Umgestaltung unserer gewohnten Welt, die können wir gar nicht brauchen.

Also begnügen wir uns mit einem frommen Wohlgefühl, dem biblischen Wellness-Angebot. Aber in unserem gewohnten Leben darf sich nichts ändern.

Es ist genau diese Haltung, gegen die sich das dritte Gleichnis richtet. Damit löscht es nicht nur dieses trügerische Wohlgefühl aus, es deutet auch ein wenig an, was uns hier auf dieser Erde blüht. Denn was hier als „Strafe“ dargestellt wird, das meint – in typisch biblischer Redeweise – die zwangsläufige, die natürlichen Folgen davon, dass wir den Schatz dort liegengelassen haben, wo er liegt.

Damit werden wir aber auch mitschuldig, wenn es hier auf dieser Erde beginnt, dieses „Heulen und Zähneknirschen“.